



Die Dualskifahrer können je nach Bewegungsmöglichkeit die Richtung des Skis mit Bewegungen des Kopfes und des Oberkörpers mitsteuern.

Unbehindert die Piste runter

Lenk Wieso halbseitig gelähmte Jugendliche besser Snowboard als Ski fahren

VON JANINE GLOOR (TEXT UND FOTOS)

Auf den ersten Blick ist es ein Skilager wie jedes andere: Die Schüler können das Skirennen kaum erwarten, beim Zmittag kippt nach einem kleinen Gerangel ein Teller Spaghetti um, beim Gruppenbild wirft ein Schlitzohr Schnee in die hinteren Reihen. Erst als ein Dualskifahrer mit Pilot die Piste hinunter flitzt, wird klar, dass es sich um ein spezielles Lager handelt.

Das Skilager des Zentrums für körperbehinderte Kinder Aarau (Zeka) wird seit 2000 durchgeführt, seit ein paar Jahren in der Lenk. Die Lenk ist ein guter Standort für das Lager. Im behindertengerechten Kurs- und Sportzentrum sind alle Beteiligten gut untergebracht und die Pisten im Skigebiet eignen sich auch für Anfänger. Doch das Beste an der Lenk, da sind sich alle Verantwortlichen einig, sind die Mitarbeiter der Bergbahnen. Diese halten für ängstliche Wintersportler die Gondel an oder chauffieren auch mal einen Rollstuhlfahrer auf dem Schneetöff-Anhänger über die Piste.

Den Jugendlichen stehen im Skilager mehrere Sportarten offen, sie können Ski und Snowboard fahren, sich im Langlauf üben oder die Piste mit dem Schlitten unsicher machen. Je nach Behinderung bietet sich ein Sportgerät besonders an. «Jugendliche mit einer Hemiplegie, also einer halbseitigen Läh-



Ein Seil verbindet den Piloten mit dem Dualskifahrer.

mung, fühlen sich auf dem Snowboard wohler, da dort die schwache Seite besser kompensiert werden kann», sagt Stiftungsleiter Ueli Speich.

Fahrer und Pilot

Mit dem Dualski können auch Kinder im Rollstuhl auf die Piste. Doch sie sind dabei keineswegs nur passive Gäste. Die Sitzschale über den Ski ist mit einem Skischuh zu vergleichen, woschon mit kleinen Gewichtsverlagerungen die Richtung des Skis geändert werden kann. Mit Gurten wird der Unterkörper des Fahrers festgezurt, der Oberkörper bleibt frei. So kann der Fahrer - je nach Bewegungsmöglichkeit - mit Kopfbewegungen oder dem

Schwenken der Arme die Richtung mitbestimmen. Der Pilot ist mit einem Karabiner fest mit dem Dualski verbunden und im ständigen Austausch mit dem Fahrer. Fühlt sich dieser nicht mehr wohl, leitet der Pilot einen Halt ein. Im Zeka-Lager waren drei Dualski unterwegs. «Mir gefällt dieser Sport, weil ihn alle machen können», meint ein junger Dualskifahrer.

Beim Skirennen ist allermeisten Teilnehmern als Aussenstehender nicht anzusehen, dass sie mit einer Behinderung leben. Im Gespräch mit der Physio- und der Ergotherapeutin wird klar, welche Herausforderung das Ausüben von Wintersport für diese Jugendliche bedeutet. Zusammen betreuen die The-

rapeutinnen die Anfängergruppe der Skifahrer. Schon das Anziehen und Tragen der schweren Skischuhe wird zu Herausforderung, und muss geübt werden. Die beim Skifahren benötigte Körperpannung ist für die Jugendlichen ebenfalls keine Selbstverständlichkeit, sondern wird schrittweise erlernt. Sie überschreiten damit eine Grenze, die viele nicht für wahrscheinlich hielten, wie Physiotherapeutin Ilse Wisselink erklärt: «Viele der Schüler denken: «Wintersport ist nichts für mich, das kann ich nicht.» Die Freude über den

«Die Jugendlichen finden auf der Piste ein neues Körpergefühl.»

Ilse Wisselink Physiotherapeutin

Erfolg und das neue Körpergefühl ist den jungen Sportlern und ihren Betreuern gleichermassen anzusehen.

Für die 37 Jugendlichen und 26 Erwachsenen ging am Donnerstag mit dem Rennen eine sonnige Woche zu Ende. Die Räumung der Unterkunft wird die Nerven nochmals strapazieren und einige herrenlose Kleidungsstücke zum Vorschein bringen. Wie in einem normalen Skilager eben.



Weitere Fotos und ein Video finden Sie online.

◆ Giebelgezwitscher Unkenruf mitten in die Frühlingsgefühle

◆ Wenn im März der Schneewalzer gespielt wird

«Märzenschnee tut niemandem weh», lautet das Sprichwort. Dieses Jahr ist er noch nicht in Sicht, aber der ehemalige Aarauer Stadtförster **Eugen Wehrli** erinnert daran, dass er noch kommen könnte: Es waren in den letzten Jahren nur kurzfristige Ausruoter von Petrus, gelegentlich aber auch heftige. Wer erinnert sich noch an die Eröffnung der autofreien Altstadt am 5./6. März 2006, die bei dichtem Schneetreiben über die Bühne ging? Am 5. März frühmorgens war das Chaos auf den Strassen komplett. Es lagen 40 Zentimeter rekordverdächtige Neuschneemengen. Schneepflüge, Salzstreuer und Sonne machten dem Schnee bald den Garaus, sodass am Nachmittag die Strassen wieder schwarz waren. 1988 schneite es am 1. März zum ersten Mal in jenem Winter, was zu prekären Verhältnissen auf den Strassen führte. Während 13 Tagen lag eine geschlossene Schneedecke, und an sechs Tagen fiel Schnee. Ähnliche Verhältnisse herrschten auch 1986 und 1987. Im Jahre 1976 wurde ein Wintereinbruch am 22. März und 26. April verzeichnet. Überhaupt waren früher sogenannte «März-Winter» häufiger. So konnte Eugen Wehrli 1938 im Ruedertal noch eine Skitour unternehmen. 1947 gab es noch im März Schnee im Jura, sodass man im Aarauer Skigebiet auf der Stockmatt und in den «Wölfen» an der Staffeleggstrasse noch Ski fahren konnte.

◆ Stadion-Bauherrin relaxt

Während die Hälfte der Stadt wegen der weiteren Verzögerung des Stadion-Baus langsam im roten Bereich dreht, nimmt die Bauherrin HRS gelassener. CEO **Martin Kull** fand den Weiterzug ans Verwaltungsgericht offenbar nicht wichtig genug, um dazu in den Medien eine Stellungnahme abzugeben und hat sich bis heute nicht gemeldet.

◆ Kompetenter Referent?

Ganz schön Mut beweist der Gewerbeverband Aarau. Er hat für die Generalversammlung vom 18. März **Sven Christ**, den Cheftrainer des FC Aarau, zu einem Referat eingeladen. Der Titel heisst «Fussballtrainer heute: Strategie, Management und Führung im Wandel der Zeit» und betrifft auch «Fussballstrategien für die Wirtschaft - oder umgekehrt?». Die Frage stellt sich, ob die hiesigen Gewerbetreibenden von momentan nicht immer erfolgversprechenden «Strategien» beim FC Aarau viel lernen können und ob Sven Christ am Tag der GV überhaupt noch als Trainer beim Stadtclub ans Mikrofon tritt. On verra.

◆ Safari-Kebab

Beim Telli-Ring vis-à-vis der Berufsschule Aarau hat ein neuer Kebab-Meister das Messer übernommen. «Hammer Imbiss» heisst das Lokal neu, so wie eine frühere Kebab-Bude des neuen Pächters in Olten hiess. Die Neuen sind am Üben, Fastfood gibt es zwar schon jetzt, die offizielle Eröffnung ist aber erst am Mittwoch, 18. März. Dann Kosten Kebab, Falafel und Pizzen nur den halben Preis. Um auch sonst die neue Kundschaft anzulocken, liess der Geschäftsführer ein originell dekoriertes Auto auf den Parkplatz stellen. Fahrtüchtig ist es nicht mehr, ein Hingucker auf jeden Fall. Nach der offiziellen Eröffnung wird es wieder abgeräumt.



Designer erobert die Welt der Gamer

Unterentfelden Markus Rossé verdient sein Geld damit, Spiele für Handys zu entwickeln. Nun nimmt er an der grössten Schweizer Werkschau für neue Medien teil.

VON DAVID EGGER

Es ist eine Szene aus der Zukunft, in einem dunklen Land mit totalitärem Regime: Ein polizeilich gesuchter Kriegerheld säuft sich in einem Pub die Birne voll. Plötzlich brechen zwei Ordnungshüter des totalitären Regimes die Türe auf. Es folgt eine heftige Prügelei.

Die Szene spielt in «Cosmic Vagabond», einem interaktiven Animationsfilm, dessen Ablauf der Zuschauer mittels Joystick mitbestimmt. Entworfen



Markus Rossé stellt sein Werk «Cosmic Vagabond» an der «Grafik15» aus. ZVG

hat «Cosmic Vagabond» der 28-jährige Markus Rossé aus Unterentfelden. Es handelt sich dabei um seine Bachelorarbeit, mit der er letzten Sommer sein Produkt- und Industriedesign-Studium mit Vertiefung in Game-Design an der

Zürcher Hochschule der Künste abschloss.

Eineinhalb Monate hat er vollzeitlich an «Cosmic Vagabond» gearbeitet. «Ich freue mich, dass ich mein Werk nun an der «Grafik15» vorstellen darf», sagt Rossé. Die «Grafik15» ist die grösste Schweizer Werkschau für neue Medien und findet dieses Wochenende in Zürich statt.

Die Teilnahme an dieser Messe mit 160 Ausstellern ist nicht Rossés einziger Erfolg: Das Spiel «Elarook» für Apple- und Android-Geräte, das Rossé zusammen mit vier Studenten über ein Jahr lang entwarf, wurde inzwischen über 4000-mal verkauft. Mehr als ein Trinkgeld blieb für Rossé aber nicht übrig; rund 200 Franken hat er damit verdient. Den nur schon Apple war mit 30 Prozent am Erlös beteiligt. Ab April kommt Rossé aber definitiv im Game-

Design-Geschäft an und verdient sich damit seinen Lebensunterhalt: Die Spieleentwicklungsfirma Gbanga in Zürich hat ihn als Grafiker, Animator und technischen Künstler unter Vertrag genommen. Gbanga entwickelt Spiele für Mobiltelefone und Tablets.

«Mir fehlte das Künstlerische»

Ursprünglich hat Rossé am Paul-Scherrer-Institut in Villigen eine Lehre als Physikalaborant gemacht, wo er Experimente im Bereich Neutronenradiografie durchführte. «Die Arbeit als Physikalaborant gefiel mir zwar. Aber mir fehlte dabei das Künstlerische, der kreative Teil», sagt Rossé. Nun hat er gefunden, was er suchte.

Die «Grafik15» hat bis Sonntag geöffnet. Jeweils von 11 bis 20 Uhr in der Maag-Halle an der Hardstrasse 219 in Zürich.